Indiana Tribüne.

— Erscheint —

täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne“ kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne“ 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $3 per Jahr.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 2. September 1887.

Sächsische Armuth.

Der „Berl. Volksztg.“ wird geschrieben: Aus dem Handelskammerbericht zu Plauen erfahren wir auch das durchschnittliche Einkommen der Steuerpflichtigen in diesem Bezirke. Wahrhaft erschrecklich niedrige Zahlen starren uns da entgegen. Man muß bei dem Durchschnittseinkommen immer im Auge halten, daß auch die Reichsten an demselben theilnehmen. Noch sei erwähnt, daß es selbstverständlich auch in unserem Königreiche eine große Anzahl ganz armer Leute gibt, die vollständig von der Steuer befreit sind, also noch geringeres Einkommen, als das unten angegebene haben. Und wenn man vom Durchschnittseinkommen redet, dann ist es selbverständlich, daß wiederum eine große Zahl von Steuerpflichtigen unter dieser Durchschnittsziffer im Einkommen steht. Doch nun wollen wir die statistischen, ganz gewiß unverdächtigen Zahlen selbst sprechen lassen.

Der höchste Betrag wird in Zwickau erreicht; das Durchschnittseinkommen beträgt dort 594 M. 66 Pf. (etwa $145); darauf folgt Markneukirchen mit 505 M., Plauen mit 449 M. 83 Pf., Oelsnitz mit 440 M. 63 Pf., Querbach mit 437 M. 88 Pf., Reichenbach mit 435 M. 34 Pf. Crimmitschau mit 412 M., Werdau mit 406 M.

Dann folgen in immer absteigender Linie die Städtchen Netzschkau, Mylau, Lengenfeld, Schwarzenberg, Adorf, Schneeberg, Eibenstock, Kirchberg, Treuen, Aue, Neustädel, Falkenstein, Elsterberg, Lößnitz, Hartenstein, Wildenfels, und nun geht es geradezu ins vollste Elend hinein. In Johann-Georgenstadt beträgt das jährliche Durchschnittseinkommen der Steuerpflichtigen 241 M. 44 Pf., in Grünheim 236 M. 47 Pf., in Mühltroff 224 M. 77 Pf., in Schöneck 219 M. 80 Pf., und in Pansa 206 Mark! — Nimmt man nun an, daß das Durchschnittseinkommen in den kleineren Ortschaften und Dörfern des Bezirks Plauen sich mit dem der kleineren Städte deckt, (nehmen wir hoch an 250 Mark, d. h. $60 das Jahr oder nicht ganz 17 Cents den Tag) dann zeigt sich uns ein geradezu jammervolles Bild im oberen Voigtlande. Selbst wenn man annimmt, daß bei der Steuereinschätzung das Einkommen durchweg zu niedrig angegeben wird, so würde dies Moment doch nur sehr geringen Einfluß auf die Richtigkeit obigen Resultats haben. Verschiedene Geschäftsleute lieben es sogar, ihre Einnahmen etwas höher anzugeben, als sie in Wirklichkeit sind, und zwar des Credits wegen; bei Beamten und Lohnarbeitern kannte man die Jahreseinnahmen bis auf den Heller. So könnten höchstens Handwerker und kleine Geschäftsleute etwas geringer durch die Steuerbehörde in ihrer Jahreseinnahme festgestellt sein, als sie in Wirklichkeit Einkommen haben. Dies würde aber immer nur eine ganz geringe Verschiebung der oben angeführten Ziffern zu Gunsten des wirklichen Jahresdurchschnitts-Einkommens hervorrufen.

In der That, das bleiche Elend und der Hunger grinsen uns aus den halbamtlichen, statistischen Zahlen entgegen. Das obere Voigtland ist vorzugsweise ein Industrieland. Wer nun immer noch von dem erneuten, durch die preußisch-deutsche Wirthschaftspolitik hervorgerufenen Aufschwung der Industrie und der Geschäfte in unserem Königreiche fabelt, dem halte man zur energischen Widerlegung obige Ziffern vor, aus denen er Belehrung schöpfen kann.

Ein Ehestands-Capitel.

Ein Statistiker im Osten hat sich die Mühe gegeben, über die Eheverhältnisse in den Ver. Staaten genauere Nachforschungen anzustellen. Er stellt fest, daß Heirathen unter gewöhnlichen Arbeitern und Handwerkern noch immer so häufig stattfinden, wie früher, und auch „Clerks“ und Beamte mit geringem Einkommen sind dem Abschluß einer Ehe ebensowenig abgeneigt, wie in früheren Zeiten. Dagegen zeigen jetzt Gelehrte, Kaufleute, Fabrikanten, Geschäftsführer in bedeutenden Unternehmungen und solche Leute, die ein bestimmtes Einkommen von einem — vielleicht ererbten — Vermögen haben, nur geringe Neigung, sich in die Fesseln der Ehe schmieden zu lassen, und ziehen es vor, ihre gesammte freie Zeit Reisen, Studien und „eleganten Sports“ zu widmen. Je wohlhabender und unabhängiger hier zu Lande die Männer werden, um so weniger geben sie darum, eine eigene Familie zu gründen. Die Neigung zum Heirathen nimmt stufenweise unter den Männern ab, je höher sie die „sociale Scala“ erreichen.

Der Statistiker meint, die Ursache für diese Erscheinung sei hauptsächlich in dem Umstande zu suchen, daß das Eheleben in den „vornehmen Klassen“ zu einer sehr kostspieligen Einrichtung geworden ist. Die Frauen dieser Gesellschaftsklasse gehen nicht mehr darauf aus, ihren Männern zu helfen und durch Fürsorge und Sparsamkeit den Wohlstand derselben zu heben, sondern widmen nur ihre ganze Zeit dem äußern Glanz und dem Vergnügen. „Sie säen nicht, und sie ernten nicht, und sind doch herrlicher gekleidet, als Salomo in aller seiner Pracht.“ Ihre Gedanken sind nur auf gesellschaftliche Genüsse, nicht aber auf die Erfordernisse des Heims gerichtet. Sie haben es nie gelernt, eine nützliche Rolle in der Welt zu spielen, und lernen dies auch niemals. Sie haben in der „höheren Töchterschule“ vielleicht etwas Malen und Musik gelernt sowie einige Sprachkenntnisse erworben, doch ist damit einem Manne, der ein behagliches Familienleben führen will, nur wenig geholfen. Eine „gebildete Frau“ ist gegenwärtig in den Ver. Staaten ein Luxus, den sich nur ein reicher Mann erlauben darf. Männer mit einem nur mäßigen Einkommen ziehen es in der Regel vor, ihr Geld für andere „Luxussachen“ auszugeben, die ihnen eine größere Abwechselung bieten, als dies die „gebildete Frau“ allein thun kann, und sie handeln auch darnach.

Ein weiterer Grund, warum in den Ver. Staaten in den „höheren Classen“ so wenige Eheschließungen stattfinden, ist in dem Umstande zu suchen, daß es in unserem Lande viel mehr gebildete Frauen giebt, als Männer. Auf zehn „Ladies“ nach hiesigen Begriffen kommt höchstens ein „Gentleman.“ Fast alle Knaben, die hier im Lande geboren werden, hegen den Ehrgeiz, künftighin ihren eigenen Lebensunterhalt verdienen zu können, sogar wenn ihre Eltern reich sind. Mit den Mädchen ist dies nicht der Fall. Die Letzteren besuchen verschiedene Schulen und Lehranstalten, bis ihre „Bildung“ vollendet ist. Sie lernen außer verschiedenen anderen Sachen das Klavierspiel, das Singen, Tanzen und Malen, und halten sich alsdann für vollständig „weltreif.“ Man kann fast in jeder Stadt in den Ver. Staaten die Wahrnehmung machen, daß die Anzahl der Mädchen, welche die Hochschulen besucht, zehnmal größer ist, als die Anzahl der Hochschüler männlichen Geschlechts. Auf zwanzig „höhere Töchterschulen“ kommt höchstens eine höhere Lehranstalt für Knaben und Jünglinge. Außerdem werden viele ursprünglich für die letzteren bestimmte Lehranstalten zugleich auch von Mädchen besucht, während in den „Töchterschulen“ selbstredend jede Theilnahme von Knaben oder jungen Männern ausgeschlossen ist. In fast allen Ländern des Auslandes erhalten mehr Männer, als Frauen, Ausbildung in Musik u. Kunst. Bei uns ist dies nicht der Fall. Unsere Kunstschulen und Musik-Conservatorien werden fast ausschließlich von Mitgliedern des weiblichen Geschlechts besucht. Die Folge davon ist, daß unsere „höheren Classen“ beinahe durchweg aus Angehörigen dieses Geschlechts bestehen.

Ein junges Mädchen, welches auf einem „Female College“ oder auf einer städtischen Hochschule einen Cursus zurückgelegt hat, hält sich in der Regel für viel zu vornehm, als daß sie einen Arbeiter oder einen Handwerker heirathen sollte, der vielleicht kaum die gewöhnliche Elementarschule durchgemacht hat. Findet sie keinen Mann nach ihrer Wahl, dann geschieht es nicht selten, daß sie früher oder später in eine Lage geräth, in welcher sie nothgedrungen sich nach einer Beschäftigung umsehen muß, die früher von einem Manne bekleidet worden war. Auf diese Weise wird es den Männern immer schwieriger, sich einen eigenen Hausstand zu gründen und eine Frau zu ernähren, besonders wenn Letztere vergnügungssüchtig ist und viel auf äußeren Putz und Tand hält. Die Aussichten sind demnach ganz dazu angethan, daß die „Ernte“ an alien „gebildeten Jungfern“ in unserem Lande mit jedem Jahre größer ausfallen wird. Es gelingt eben nicht einem jeden Mädchen, Bankpräsidenten, reiche Kaufleute oder Rentiers zu heirathen. Will eine „junge Dame“ nicht mit einem armen Handwerker oder Clerk vorlieb nehmen, dann muß sie zusehen, wie sie sich allein durch die Welt schlägt. Ihre ganze feine Bildung ist auf eine Classe von Ehestands-Candidaten berechnet, die trotz des Reichthums unseres Landes doch nur sehr dünn gesäet ist. Nachfrage und Angebot stehen in diesem Falle zu einander in keinem natürlichen Verhältniß, und das weibliche Geschlecht zieht dabei den Kürzeren.

Auch darf man nicht aus dem Auge lassen, daß es viele Männer gibt, die durch eine Heirath ihre gesellschaftliche und financielle Stellung verbessern möchten. Jedenfalls ist es nicht ihre Absicht, eine Frau zu heirathen, die nach ihren Begriffen in der „Gesellschaft“ nicht mit ihnen auf derselben Stufe steht. Viele junge Leute, die gern vorwärts streben möchten—und die meisten thun dies auch — wollen gerne wissen, auf welche Mitgift sie rechnen können, wenn sie sich dazu entschließen, die Sorge für eine Frau künftig auf ihre eigenen Schultern zu nehmen. Sie wissen ganz genau, daß ihr Einkommen nicht dazu ausreicht, einen kostspieligen Haushalt zu führen, es ist ihnen jedoch weniger bekannt, welche Ansprüche ihre Frau später an ihre Kasse in Bezug auf neue Hüte und Kleider, Theater und Bälle u. s. w. stellen würde. In vielen Fällen müssen sie für das Geld, welches sie verdienen, schwer arbeiten, und sie können sich nur selten mit dem Gedanken versöhnen, daß sie ihr sauer erworbenes Geld an Flitterkram für eine Frau verwenden sollen.

In den meisten Ländern des europäischen Continents richten die Eltern ihre Hauptaufmerksamkeit darauf, ihren Töchtern außer einer anständigen Mitgift eine möglichst gründliche Kenntniß der Küche und der Hauswirthschaft im Allgemeinen beizubringen. Eine „höhere“ Schulbildung kommt nur da in Betracht, wo die Mittel vorhanden sind, um der Tochter von vorneherein eine behagliche Existenz zu sichern. Besonders in Deutschland und Frankreich wird die „Küchenbildung“ der Mädchen nicht vernachlässigt. Vielleicht wird man auch in den Ver. Staaten dereinst auf denselben Standpunkt kommen.

In Ontonago, N. Y., setzte ein muthwilliger Arbeiter Namens Polk seinem Kameraden Hollis eine kleine Gartenschlange auf die Achsel. Hollis arbeitete weiter und bemerkte das Thier erst, als dasselbe sich um seinen Hals bewegt hatte und ihm bereits in das Gesicht kroch. Mit einem Entsetzensschrei hob er seine Hände empor und fiel dann ohnmächtig zu Boden. Er soll sich in Folge des Schreckens in einem sehr schlimmen Zustande befinden.

— Der durch seine Theilnahme an dem bosnischen Insurrectionskampfe und durch seine mehrjährige Festungshaft bekannt gewordene Habschi Loja ist nach einem aus Mekka vom 21. Schewal (13. Juli) datirten Schreiben dortselbst gestorben. Auf einer Reise nach Konstantinopel begriffen, erkrankte er in Dscheddah, so daß er nach Mekka zurückgebracht werden mußte, wo er nach wenigen Tagen starb.

Ein Paradies in der Wüste.

Mitten in der großen Colorado-Wüste befindet sich eine sonderbare Thalsenkung, durch welche die südliche Pacific-Eisenbahn läuft. Der niedrigste Punkt derselben liegt 260 Fuß unterhalb des Meeresspiegels, und hier findet sich ein Salzlager, das vermöge seiner Mächtigkeit und Reinheit dazu berufen zu sein scheint, die ganze Erde mit Salz zu versehen, wenn einmal alle anderen Salzquellen auf der Erde ausgenutzt sein sollten.

Früher war in der Gegend augenscheinlich ein großer See, der indessen in Folge mangelnden Zuflusses austrocknete und einen Niederschlag hinterließ, der von Ferne einer Eisbahn ähnlich ist. Das frühere Seebett ist etwa 30—40 Meilen lang und etwa 20 Meilen breit. Ueber die Salzkruste hinweg ist in einer Länge von etwa einer Meile eine „Dampf-Dummy“ eingerichtet worden, und das gewonnene Salz wird von den Arbeitern einfach auf Schubkarren geladen und dann nach den Frachtwaggons gebracht. Die Salzkruste besitzt nicht überall dieselbe Mächtigkeit. An manchen Stellen ist sie nur einige Zoll dick, an anderen hat sie einen Durchmesser von fast fünf Fuß. Liverpooler Salz muß erst in der „Mühle“ getrocknet werden, wenn es für den Weltmarkt hergerichtet werden soll; das Salz in der Colorado-Wüste kann sofort vermahlen und zum Gebrauch versandt werden, da es 99 Procent reinen Salzes enthält, das im Markte unter dem Namen „New Liverpool“ bekannt ist. Es ist unzweifelhaft das beste und reinste Salz, welches in der ganzen Welt vorkommt.

Etwa 20 Meilen weit von diesem Salzlager, und zwar mitten in der großen Colorado-Wüste, haben die Angestellten der südlichen Pacific-Bahn in einer Tiefe von 460 Fuß einen artesischen Brunnen gegraben, welcher jede Stunde 1800 Gallonen Wasser liefert. Die Entdeckung dieses Brunnens hat dazu geführt, daß in der Umgegend zwei ganze Townships von neuen Ansiedlern in Beschlag genommen wurden. Auf der Station „Indio“, wo die Eisenbahn-Gesellschaft zuerst einen artesischen Brunnen grub, wachsen gegenwärtig verschiedene Bäume, darunter sogar Palmen, und auch Blumen und Gemüse gibt es jetzt dort die schwere Menge. An Weintrauben, Wassermelonen, Tomatoes, Rosen, Geranien und anderen Kindern der Flora herrscht jetzt dort durchaus kein Mangel; die Wassermelonen werden sogar im Monate Juni reif.

Die Gegend bei Indio verspricht überhaupt eine herrliche Oase in der Wüste werden zu wollen. Man spricht bereits davon, dort Baumwolle, Kaffee und Tabak zu pflanzen. Niemand zweifelt daran, daß in dieser Gegend die Bananen besser gedeihen werden, als in San Bernardino-County in Californien. Einige Meilen vom Eisenbahnbette entfernt befindet sich jetzt bereits ein Hain von Dattelpalmen, der richtige Datteln trägt, obgleich die Güte derselben noch viel zu wünschen übrig läßt. Die Bergabhänge sind überall mit Palmbäumen bepflanzt, und die Thäler in den umliegenden Bergen sind reichlich mit Quellen versehen. Diese Thäler bilden in ihrer Art ein Paradies. Es entstehen jetzt dort Heimstätten, die ganz dazu berufen zu sein scheinen, die raffinirteste Cultur des Ostens in diesen „Wildnissen“ heimisch zu machen. Es gehört nur etwas Muth, Capital und Ausdauer dazu, um den Beweis zu liefern, daß man mitten in der Wüste von Colorado leben kann, wie ein Herrgott, wenn man die Geschichte nur am richtigen Ende anzupacken versteht. Jedenfalls hat sich die Mythe von der „großen amerikanischen Wüste“ bereits ganz bedeutend überlebt.

Vom Inlande.

In der canadischen Provinz Manitoba hat der Weizen 25 bis 30 Bushel per Acker gebracht und die Provinz wird 1,000,000 Bushel zur Ausfuhr übrig haben.

Das reichste Indianermädchen auf der Sioux-Reservation bei Pierre in Dakota ist dieser Tage mit einem Weißen Namens Carlin, dem Hauptschreiber der dortigen Indianer-Agentur, getraut worden. Der neue Squaw-Mann ist mit der angesehenen Carlin'schen Familie in Illinois verwandt. Ueber tausend Indianer wohnten der Trauung bei, und die Hochzeitsfestlichkeiten währten drei Tage.

Ein altes Ehepaar Namens Joseph und Anna Muraviez traf neulich mit dem Dampfer „Polaria“ von Hamburg in New York ein. Die Leute hatten weder Geld noch Gepäck bei sich, und ihr ganzes Besitzthum bestand in einer Drehorgel. Der Mann erklärte bei der Registrirung im Castle Garden, er beabsichtige, mit seiner Frau zu Fuß nach Texas zu wandern, wo Verwandte sie aufnehmen würden. Das Ehepaar wurde vorläufig im Castle Garden zurückgehalten und die Verwandten wurden von der Ankunft der kühnen Orgeldreher auf telegraphischem Wege in Kenntniß gesetzt.

Ein gräßlicher Mensch muß der Neger Charles Rider sein, welcher in New York unter der Anklage des unordentlichen Betragens verhaftet wurde. An der Ecke der 22. Straße und 6. Avenue hatte sich eine Gruppe Neugieriger um ihn versammelt und sah ihm mit Grauen zu, wie er sich bemühte, den Leichnam einer Katze zu verzehren. Ein Polizist kam dazu und nahm den ekelhaften Burschen beim Wickel. Vor dem Polizeirichter leugnete es der Angeklagte, die todte Katze gefressen zu haben, da er aber bereits früher wegen eines ähnlichen „Unfugs“ bestraft worden war, so sandte ihn der Richter auf zwei Monate nach der Strafinsel.

Der deutsche Arzt Dr. Bruckmann von Jackson, dem Hauptorte des County Cape Girardeau in Südost-Missouri, ist kürzlich auf folgende Weise in seinem Berufe um das Leben gekommen. Nach Mitternacht klopfte es an seine Thüre, da Jemand seines Beistandes bedurfte. Er setzte sich in sein Buggy und eilte nach dem Krankenhause. Er erreichte es aber nicht, denn am frühen Morgen fand man ihn sterbend am Wege, während sein Fuhrwerk wenige Meilen davon herrenlos aufgegriffen wurde. Man ermittelte, daß Dr. Bruckmann auf seiner schnellen Fahrt einen Abgrund hinabgestürzt war, wodurch er sich lebensgefährliche Verwundungen zugezogen hatte.

Ueber einen brutalen Mord wird aus Titusville in Florida gemeldet: „Der Holzhändler Hoyt wurde durch das Clavierspiel seines Nachbars Cook derart belästigt, daß er schließlich in voller Wuth seine Flinte zur Hand nahm und sich auf die Jagd nach dem Ruhestörer begab. Nachdem er eine Zeitlang in der Straße herumgerast, begegnete er Cook und fragte ihn, ob er der fürchterliche Clavierspieler sei. Cook bejahte dies. In einem Augenblick hatte Hoyt sein Gewehr in Anschlag, sprach weiter kein Wort und schoß ihn auf der Stelle todt. Hoyt ist verhaftet worden, und die Nachbarn drohen ihn zu lynchen, doch sollte man in diesem Falle für den Mörder mildernde Umstände eintreten lassen. Einem Clavierspieler gegenüber hat er sie gewiß verdient.

Drei Kinder bewahrten kürzlich am Abend einen Bahnzug zwischen Calhoun und Windsor im westlichen Missouri vor Unglück. Der Zugführer bemerkte ein kleines Feuer auf dem Bahnkörper sowie drei Kinder, welche Feuerbrände in ihren Händen schwangen. Der Zug wurde zum Stillstand gebracht, der Zugführer erkundigte sich bei den Kindern nach der Bedeutung ihrer Signale, und die Kleinen erwiederten, daß auf der nahen Eisenbahn-Brücke ein Pferd auf dem Geleise liege. Das Pferd hatte sich mit den Hufeisen zwischen zwei Schienen festgehackt und war gestürzt. Nachdem die Bahnbeamten das Pferd aus seiner gefährlichen Lage befreit hatten, wurde die Fahrt fortgesetzt. Die Passagiere erfuhren erst bei der Weiterfahrt von der großen Gefahr, die ihnen bevorgestanden, wenn nicht die Kindern als Retter erschienen wären. Es waren ein elfjähriger Knabe, ein achtjähriges Mädchen und ein dreijähriger Pausback, der ebenfalls mit einem brennende Stock dem Zuge entgegenwinkte.

Zum Schlusse des diesjährigen großen viertägigen Baltimorer Schützenfestes wurde die „zweitausendjährige Jubiläumsfeier des deutschen Volkes“ begangen. Die Feier wurde vom Baltimorer Gesangverein „Harmonie“ durch Gesang eingeleitet. Mächtig brausten durch die Halle die kräftigen Accorde des „Sieges-Gesangs der Deutschen nach der Hermanns-Schlacht“, componirt von Franz Abt. Dann gelangte das prächtige lebende Bild „ein Germanenzug erscheint vor der römischen Grenze,“ unter Mitwirkung des Baltimorer Turnvereins zur Darstellung. Hierauf hielt Carl Ahrendt, der bekannte Schriftsteller und dramatische Künstler, die Festrede, über welche u. A. der „Balt. Corresp.“ schreibt: „Festredner Ahrendt repräsentirte in Gestalt wie im Vortrage den Urtypus eines echten Teutonen. Alle Hörer waren begeistert von dem Vortrage und zollten demselben häufig lebhaften Beifall.“ Den Schluß der Feier bildeten zwei lebende Bilder: „Gutenberg zeigt Fust und Schöffer den ersten Bogen der neu gedruckten Bibel“, und: „Germania beschützt ihre wiedergefundenen Kinder Elsaß und Lothringen,“ wobei die „Harmonie“ die „Wacht am Rhein“ sang. Die Begeisterung war so groß, daß alle Anwesenden dieses Nationallied mitsangen.

Eine erstaunliche Unwissenheit herrscht nach dem Bericht der vom Staate angestellten Fabrik-Inspectoren (Franey und Connolly) im Staate New York. Obgleich nur Kinder von mehr als dreizehn Jahren in den Fabriken beschäftigt werden dürfen, und es sich also nur um solche jugendliche Arbeiter handelt, welche Zeit genug gehabt hatten, einen zur Erwerbung der Elementarkenntnisse ausreichenden Schulunterricht durchzumachen, fanden die Inspectoren tausende, theils in Amerika geborene, theils in früher Jugend eingewanderte Kinder, die nicht schreiben konnten, fast ebenso viele, welche außer Stande waren, zu lesen, und weitere tausende, deren Schreiben sich darauf beschränkte, daß sie ihren eigenen Namen zu kritzeln vermochten. Von den Eltern in den Fabriken sagt der Bericht: „Etwa der dritte Theil von den Affidavits der von uns in den Fabrikorten vernommenen Eltern war mit einem Kreuz unterzeichnet, und wir gewannen den Eindruck, daß die Zahl der Kreuze auf solchen Schriftstücken nicht geringer sein wird, wenn die Kinder, welche jetzt Affidavits nothwendig machen, erwachsen sein und in betreff ihrer eigenen Kinder Affidavits abzugeben haben werden. In Europa geborene und erst kürzlich hier eingewanderte Kinder sind weit besser unterrichtet, als die in unserem Staate geborenen und aufgezogenen, eine Lage der Dinge, welche übrigens auch von Fabrik-Inspectoren anderer Staaten beobachtet worden ist.“

Vom Auslande

— Wie Lieutenant Wißmann, der bekannte Afrikaforscher dazu kam, sich seinem gefahrvollen Beruf zu widmen, darüber werden jetzt folgende interessante Details mitgetheilt: Wißmann saß einst als ehrsamer Lieutenant im 90. Infanterie-Regiment in seiner Garnison Wismar mit mehreren Kameraden beim Bier, als er hörte, wie am Nebentisch ein ihm bekannter reicher Privatier sich mit Freuden lebhaft über die jenen dunklen Erdtheil aufsuchenden kühnen Reisenden unterhielt. Man sprach gerade von den Schwierigkeiten und Gefahren einer solchen Forschungsreise, und der Hauptredner, jener Rentier, behauptete, es werde sich wohl so bald Niemand finden, der das Wagniß unternehme. „Wenn Einer für das nöthige Geld sorgt, reise ich quer durch Afrika,“ rief in diesem Augenblick Lieutenant Wißmann vom Nebentisch her, und der für die Afrikaforschung begeisterte ältere Herr nahm den jungen, kühnen Officier sofort beim Wort. Er fragte ihn, wie und an welcher Stelle er denn eigentlich den dunkeln Welttheil durchqueren wolle? Wißmann besann sich nicht lange und machte auf einer herbeigeholten Karte von Afrika mit seinem Bleistift einen Strich von einem Ocean zum andern. Alles lachte, doch unser Privatier fand an dem entschlossenen Wesen des jungen Officiers Gefallen, man sprach sofort ernsthaft und eingehend über die Angelegenheit, mit Handschlag trennte man sich und am nächsten Tage saß Lieutenant Wißmann, der es sich vor jenem Abend, als er in jugendlichem Ungestüm die kühnen Worte aussprach, nicht hatte träumen lassen, Afrika jemals zu sehen, bereits eifrig hinter den Büchern und studirte zunächst auf diese Weise Land und Leute. So wurde Lieutenant Wißmann Afrikaforscher. Interessant ist übrigens eine Schilderung einer Begegnung Wißmanns mit den Afrikareisenden Lieutenants Kundt und Tappenbeck mitten im schwarzen Erdtheil, welche Herr Kundt dieser Tage im Freundeskreise zum Besten gab. Wißmann und seine beiden früheren Kameraden kannten sich nicht, doch hatten die Schwarzen vom Nahen des weißen Mannes den Beiden Kunde gegeben. Der Vortrab Wißmanns bestand aus einer regelrechten Vorpostenkette von circa 100 Mann, die mit allen Vorsichtsmaßregeln anrückten und erst bei lebhaften Winken von der anderen Seite die Waffen senkten. Es folgte ein dichter Haufe Schwarzer und noch eine dritte Abtheilung; letztere war 400 Mann stark. Dann erst nahte Wißmann selbst, auf einem Kameele reitend. Mit erstaunlicher Schnelligkeit wurden von den Schwarzen Zelte aufgeschlagen, und in edlem Wein feierten die drei kühnen Forscher ihre im fernen Welttheil erfolgte Begegnung.

— Ein von der British medical Association ernannter Ausschuß hat, wie die Altsch. Medizinalztg. berichtet, eine eingehende Untersuchung über 52 Personen abgehalten, welche das 100. Lebensjahr überschritten hatten. Da die Aufschlüsse in den meisten Fällen von behandelnden Aerzten herrühren, erhält der soeben veröffentlichte Bericht der Enquete einen hohen Grad der Zuverlässigkeit. Das Durchschnittsalter der 16 Männer und 16 Greisinnen ist 102 Jahre, der jüngste ist 100 Jahre, der älteste 108 Jahre alt. Was die Lebensverhältnisse anlangt, so sind von 50 Fällen 3 als reich, 24 als wohlhabend und 18 als arm verzeichnet. Keiner gehört dem Adel an. Von den 16 Greisen ist nur einer nicht verheirathet gewesen, von den Frauen waren 27 verheirathet, 11 mit großem Kindersegen; 9 waren vor ihrem 20. Lebensjahre verheirathet, 7 im 16. und 2 im 17. Mäßigkeit im Essen scheint nicht nothwendig ein langes Leben zu bedingen, da 12 als starke Esser bezeichnet sind; doch erfreuen sich Alle einer guten Verdauung, was allerdings eine Hauptsache ist. Alkoholische Getränke werden von 15 gemieden, 24 genießen wenig, 6 eine mäßige Quantität. Einer trinkt wie ein Fisch—wenn er es hat. Fleischnahrung genießen 3 gar nicht, 2 sehr wenig, 25 wenig, 10 mäßig, einer sehr viel. Von 45 Personen rauchen 35 keinen Tabak, 1 kaut. Von 40 schnupfen 3, worunter 2 weibliche. Von den Rauchern haben 3 Männer und 4 Frauen viel, 3 Männer und 2 Frauen mäßig geraucht. Bezüglich geistiger Fähigkeiten werden 11 als hochstehend, 29 als mäßig, 5 als niedrigstehend und einer als kindisch verzeichnet. Nur 7 sind an's Bett gefesselt, 26 sind ausnehmend aktiv. Die Sehkraft von 2 Personen hat sich erneuert; nur 2 von 38 haben falsche Zähne und 3 Frauen noch das ganze eigene Gebiß. Ein Mann hat 24, ein anderer 16 Zähne. Die meisten haben keine ernstliche Krankheit während ihrer bisherigen Lebensdauer durchgemacht.

— Vor Kurzem hat sich in Paris eine in der galanten Welt ziemlich bekannte junge Dame durch einen Pistolenschuß getödtet. Es ist wieder die alte Geschichte. Nach den verschiedensten Liebesabenteuern hatte die junge Frau sich in einen jungen Arzt verliebt und einige Jahre mit ihm gelebt. Vor kurzer Zeit wollte der Liebhaber das Verhältniß lösen, um sich mit einem reichen Mädchen zu verheirathen. Die Geliebte will die Trennung nicht überleben; sie erschießt sich. Soweit ist die Geschichte, wie gesagt, nicht neu. Aber nach dem Tode wird durch bei der Verstorbenen vorgefundene Papiere die Entdeckung gemacht, daß der Selbstmord kein freiwilliger, sondern durch „Suggestion“ veranlaßt war. Der junge Arzt soll, so heißt es, seine Geliebte in magnetischen Schlaf versenkt, eine Pistole auf den Tisch gelegt und der Hypnotisirten befohlen haben, sich am nächsten Tage zu erschießen. Das Opfer gehorchte unbewußt dem geheimnißvollen Befehl. — Die Polizei hat sich der romantischen Angelegenheit bemächtigt und wird sie wohl bald recht unromantisch aufklären.

— Englische Blätter erzählen das folgende, allerdings kaum glaubliche Geschichtchen aus dem Familienleben des serbischen Königspaares: „Königin Natalie von Serbien hat die Gewohnheit, ihren Gatten im Gespräche mit dem Kronprinzen nur immer „le gras“ (der Dicke) zu nennen. Zufälligerweise hörte König Milan, wie sein Sohn der Mutter vor einigen Tagen zurief: „Ich komme gleich, Mama, ich muß mich nur bei „le gras“ verabschieden!“ Aergerlich wandte sich der König um und sagte: „Ueberlege wohl, bevor du Redensarten annimmst, ob dieselben auch hübsch und — artig sind.“ Blutroth im Gesichte rannte der kleine Prinz aus dem Saale, und die Königin schmollte wieder ein paar Stunden lang mit ihrem Gemahl.“

— Eine neue Art der Bodencultur erregt gegenwärtig bei Mecklenburger Landwirthen Aufsehen.. Es handelt sich um die Erfolge, welche der als tüchtiger Landwirth bekannte Rittmeister a. D. v. Cleve auf Carow bei Parchim mit seiner Moorculturanlage erzielt hat und welche jetzt beim Beginn der Ernte klar vor Augen treten. Auf etwa 54,000 Quadratruthen Moorfläche sind alle möglichen Getreidearten gesäet worden, deren Stand ein geradezu vorzüglicher und deren Körnerertrag der denkbar größte ist. Sogar die Hafer- und Gerstenstauden sollen denen des Roggens an Länge nicht nachstehen, deren Aehren bis zu 20 Cm. voll großer Körner gewachsen sind. Fast täglich kommen größere und kleinere Landwirthe, landwirthschaftliche Vereine und Deputationen von Stadt- und Dorfgemeinden um die Moorcultur zu sehen. Einige Erbpächter der Parchim'schen Gegend wollen, durch die Erfolge zu Carow ermuthigt, noch in diesem Jahre den Anfang mit dieser neuen und verhältnißmäßig billigen Art der Bodenwirthschaft machen.

Dr. August Koenig's HAMBURGER BRUST THEE

— 21 —

gegen Brust- und Lungenleiden.

☞ Berichte über Dr. August König's Hamburger Brustthee, welche vor Jahren erzielt wurden und jetzt bestätigt werden.

Jahre lange Leiden geheilt — September 1876.
Ost Kendall, N. Y.
Ueber ein Jahr litt ich an Brustschmerzen und nichts wollte helfen, bis ich meine Zuflucht zu Dr. August König's Hamburger Brustthee nahm, welcher mich in kurzer Zeit heilte.
John Miller.

11 Jahre später — dauernd geheilt.
Ost Kendall, N. Y., 8. Februar 1887.
Sechs Packete Dr. Aug. König's Hamburger Brustthee haben Brustschmerzen geheilt, an denen ich seit Jahren gelitten hatte.
John Miller.

Seit Jahren gebraucht.
Baltimore, Md., 18. Januar, 1887.
Seit einer Reihe von Jahren gebrauche ich Dr. August König's Hamburger Brustthee und habe gefunden, daß dieser Thee ein ganz vorzügliches Mittel gegen Erkältungen ist. Derselbe bewährte sich in den schlimmsten Fällen. Ich halte denselben stets im Hause vorrätig.
Emma Seyhe, 2016 Orleans-Str.

Immer mit Erfolg angewandt.
Lemont, Ills., 31. Januar, 1887,
Dr. August König's Hamburger Brustthee ist ein ganz ausgezeichnetes Mittel gegen Erkältungen und hat sich in hiesiger Gegend schon seit langen Jahren bewährt. In den meisten Familien wird er stets vorrätig gehalten.
J. C. Bodenschatz.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

Dr. August Koenig's HAMBURGER TROPFEN
Gegen
Blutkrankheiten, Leber- u. Magenleiden
Preis, 50 Cents oder fünf Flaschen $2 00 in allen Apotheken zu haben.
THE CHARLES A. VOGELER CO., BALTIMORE, MD.

30jährige Erfahrungen eines Deutschen Arztes.
Durchdrungen von dem Wunsche, denjenigen meiner Landsleute, welche an Mannesschwäche, Geschlechts-Krankheiten, sowie an den überaus traurigen Folgen von Jugendsünden leiden, zu helfen und sie gegen die Verlockungen schwindelhafter, geheimnißvoller Bücher, Quacksalber-Anzeigen und sogenannter Missionär-Freirezepte zu schützen, versende ich kostenfrei, sorgsam verpackt, ein Buch von 250 Seiten mit 40 lehrreichen Bildern, nebst einem Anhange über kinderlose Ehe und Frauen-Krankheiten.
Adressire: Dr. SCHULTZ, 121 E. 106. Strasse, New York, N. Y.

HOP OINTMENT
WHITENS the SKIN.
Cures and Removes Tan, Sunburn, Bee Stings, Mosquito and All Insect Bites, PIMPLES, BLOTCHES, Humors, Birth-marks, and every form of skin blemishes, positively cured on the most delicate skin without leaving a scar, by Hop Ointment. Price 25cts., 50cts. and $1. At druggists or by mail.
The Hop Pill Man'f'g Co., New London, Conn.
Little Hop Pills for sick-headache, dyspepsia, biliousness and constipation have no equal. 25c.

☞ In allen Apotheken zu haben.

C. PINGPANK'S deutsche Buch-Handlung!
No. 7 Süd Alabamastr.
Bücher aller Sprachen.
☞ Neue und gebrauchte Bücher.
Niederlage sozialistischer Werke und Flugschriften.

Anstreicher-Arbeiten
— namentlich —
Contrakte zum Anstreichen
— von —
Häusern
werden auf's Schönste ausgeführt von
CARL HOFMANN,
156 Madison Ave.
☞ Preise mäßig. Schöne und gute Arbeit wird garantirt.

Sicherheit, Sparsamkeit und Bequemlichkeit
kann nicht besser gewahrt werden, als durch die
Koch-Gas-Oefen!

— Die Morphiumsucht ist jetzt auch bei Thieren beobachtet worden. Wie die „Med. Preß and Circ.“ mittheilt, findet man in Ländern, in denen das Opiumrauchen allgemein verbreitet ist, nicht selten Katzen, welche eine Vorliebe für den Opiumrauch zeigen, den sie doch in der ersten Zeit fliehen. So setzte sich in dem Falle die Katze sofort an das Bett ihres Herrn, sobald er seine Pfeife anzündete, und athmete begierig den Rauch ein. In anderen Fällen fröhnten Affen und Hunde dieser Leidenschaft. Solche Thiere sind durch melancholisches und niedergeschlagenes Benehmen charakterisirt und schlafen mehr als andere Thiere ihrer Gattung. Eine Katze eines Herrn in Cochinchina liebkoste und spielte in einer ihren sonstigen Gewohnheiten ganz widersprechenden Art und schien oft außerordentlich glücklich zu sein, und das nur, nachdem sie Opiumrauch eingeathmet hatte. Zwei Affen athmeten nicht allein den Rauch ein, sondern kauten auch das nicht verb